

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg. 1887-1890 1890**

4.3.1890 (No. 26)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-981658](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-981658)

Die  
„Neue Zeitung“ erscheint  
wöchentlich 3 mal, Dienst-  
tags, Donnerstags und  
Sonnabends.

# Neue Zeitung

Vierteljährlicher  
Abonnementspreis 1,25  
Mark, resp. 1,50 Mark  
Inseratenpreis für die  
dreigepaltene Zeile  
15 Pfg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

N<sup>o</sup>. 26.

Dienstag, den 4. März.

1890.

Bestellungen auf die „Neue Zeitung“ für den Monat März zum Preise von 45 Pf. nehmen die kaiserlichen Postanstalten und die Landbriefträger, für die Stadt Oldenburg und Osterburg die Expedition, sowie unsere Botenfrauen entgegen.

## „Freisinnskaiser“ — „Arbeiterkaiser“!

Als Kaiser Friedrich, von den Fittichen des Todes umschattet, sein Herrscheramt antrat, da waren es ausschließlich die königstreuen Cliquen von der bekannten Sorte, welche den edlen Dulder auf dem Throne zu kränken nicht ermüdeten. Ein Berliner Geschichtsprofessor entblödete sich nicht, die kurze Regierungszeit Friedrichs III. eine „traurige Episode in der deutschen Geschichte“ zu nennen. Andere sprachen davon, daß „fremde Hände“ ihre Finger in die deutschen Regierungsangelegenheiten zu mengen beflissen gewesen seien; sie scheuten vor Anspielungen nicht zurück, die einen bedenklichen Beigeschmack von Hochverrath an sich trugen. Und nur mit einem Gefühl von Scham denkt jeder anständig empfindende Mensch an jene Sommermonate des Jahres 1888 zurück, da es in Deutschland unter den vermeintlich königstreuen Klassen ein förmlicher Sport geworden zu sein schien, die unserem Herrscher vergönnte kurze Lebensspanne durch Kränkungen nichtswürdigster Art zu verbittern. Weil der edle Friedrich an dem unedlen System Puttkamer keinen Gefallen hatte und das Land von dem Urheber desselben befreite, deshalb riefen jene unholden Gesellen einmal über das andere aus, er verleugne die Tradition seines Hauses und werfe sich den „reichsfeindlichen“ Deutschfreisinnigen in die Arme. Einen Kaiser der Freisinnigen schalten sie den herrlichen Mann, den Sieger von Königgrätz, von Wörth und von Sedan! Bei keiner früheren Gelegenheit trat der unerträgliche Hochmuth jener Junker und Junkergenossen so unverhüllt hervor, wie gerade damals. Das Wort von dem König absolut, wenn er unsern Willen thut, ging wieder um im ganzen Lande. Es ist wahr, und es soll daher auch nicht geleugnet werden, nach dem Willen jener Herren zu handeln, davon war Friedrich III. himmelweit entfernt, und eben darum bleibt das Angedenken an seine Regierung ein gesegnetes für alle Zeiten, denn mit der Puttkamerzeit war es unweibbringlich aus und vorbei. Es war Friedrichs bleibende Regierungshandlung, jenem Unwesen ein Ende bereitet und eine Klärung des öffentlichen Geistes angebahnt zu haben.

Als dann das unvermeidliche Verhängniß den Kaiser Friedrich ereilt hatte und sein jugendlich-kraftvoller Sohn ihm auf dem Thron folgte, da jubelte es in den Seelen jener anmaßlichen Junker und Junkergenossen hell auf, denn nun wähten sie einen Herrscher nach ihrem Sinne zu besitzen. Und was geschah? Eine Enttäuschung, bitterer als die andere, mußten sie erleben. Ihr Herzensminister blieb ungestört auf seiner pommer. Hufe, und er konnte ruhig seine Reden für den landw. Kreisverein ausarbeiten. Die reaktionären Ultras im Frack und im Talar wurden zur Seite geschoben, und der Kaiser verurtheilte das Treiben gewisser Leute, die sich ungehörlich genug an ihn herandrängen wollten, in so scharfen Worten, daß ihnen Hören und Sehen verging. Die bekannten Stützen von Thron und Altar wurden einfach in die Kumpelkammer geworfen. Als dann aber die bedrohlichen Arbeiterausstände in unseren Bergbaubezirken ausbrachen, da zeigte sich's mit einem Male in leuchtender Klarheit, von wem anderen, von wem durchaus modernen Anschauungen der junge Kaiser erfüllt war. Den pommer. und märk. Junkern wurde vor dieser kaiserl. Selbstständigkeit in den Entschlüssen ebenso bange, wie gar manchen büreaucr. Geheimräthen und gewissen engherzigen Großindustriellen. Der Empfang der Bergarbeiterabordnung im Schlosse, die Ermahnungen an die Arbeiter und an die Arbeitgeber, die Einsetzung einer Kommission zur Untersuchung der Arbeiterbeschwerden, das waren Ereignisse, deren Eintreffen sich jene Junker und Dunkel männer nicht hatten träumen lassen. Sie fingen bereits an mit den Achseln zu zucken und auf die Gefährlichkeit solchen Vorgehens hinzuweisen. Der neue Kaiser war durchaus nicht gewillt, nach ihrem

Sinne zu verfahren. Die ganze Art und Weise, wie diese Arbeiterangelegenheit, dank dem persönlichen Eingreifen des Kaisers, behandelt wurde, mußte darauf schließen lassen, daß das famose Puttkamer'sche Rezept, „der Säbel haut, die Flinte schießt!“ durchaus nicht anwendbar befunden worden. Vielmehr reisten Pläne ganz anderer Art im Stillen aus. Als indeß nun ganz unvermuthet jene Aenderungen in den höchsten Provinzial-Verwaltungsämtern sich vollzogen, als dann später die Neubesezung des Handelsministeriums erfolgte, da zeigten sich schon die ersten deutlichen Umrisse der neuen Gestaltung unserer inneren Verhältnisse. Aber entscheidend für die Beurtheilung des neu in die Erscheinung tretenden Willens wurden erst die sozialpolitischen Erlasse an den Kanzler und den eben ernannten Handelsminister, welche das Erstaunen der ganzen zivilisirten Welt hervorgerufen mußten.

Allgemein war die Bewunderung, welche das beispiellos kühne Vorgehen des jungen deutschen Kaisers in dieser schwersten Frage unseres Jahrhunderts erregte. Die Perrücken und Zöpfe geriethen überall ins Wackeln. Das war in der Weltgeschichte noch nicht erlebt worden, daß der Herrscher eines der mächtigsten Reiche die übrigen Staaten zu einem gemeinsamen Lösungsversuche nicht etwa irgend einer diplomatischen Verknötung, sondern der Arbeiterfrage auffordert. Wie Donnerschläge fuhren jene Kaisererlasse gewissen Leuten in die Glieder. Und just vor den Wahlen mußten sie veröffentlicht werden! Die Ueberweisen warnten vor allzu gewagten Entschlüssen, sie befürchteten üble Folgen für die bevorstehenden Reichstagswahlen. Und nun, da sich diese zum Schrecken jener Cliquen vollzogen, die unter Kaiser Friedrich sich durch ihr nichtswürdiges Gebahren bemerklich gemacht hatten, beginnt auch jetzt wieder eine ähnliche Erscheinung sich zu zeigen.

Solange jene reaktionären Cliquen, welche für die Regungen einer neu hereinbrechenden weltgeschichtlichen Epoche nicht das mindeste Verständniß haben, sich mit der törichtesten Hoffnung tragen konnten, daß nunmehr ein sog. „strammes“ Regiment nach ihrem Sinne in Preußen und natürlich auch in Reiche durchgeführt werden würde, da ergingen sie sich in mitunter widerlichen Vergötterungsreden über unseren Kaiser. Als sich jedoch mit jedem Tage mehr herausstellte, wie grundfalsch die aufgemachte Rechnung war, in welche der junge Kaiser als ein Faktor eingesetzt worden, wie ihn jene Herren benutzen zu können meinten, da veränderten sich plötzlich ihre Mienen. Wie damals vor zwei Jahren man dem Kaiser Friedrich dadurch einen Tadel anheften wollte, daß man ihn in gewissen Konventikeln der sog. vornehmen Gesellschaft den „Freisinnskaiser“ nannte, so scheint man sich nunmehr darin zu gefallen, dem gegenwärtigen Herrscher die Bezeichnung „Arbeiterkaiser“ beizulegen. Wenn aber darin der Ausdruck einer abgünstigen Beurtheilung des jüngsten sozialpolitischen Vorgehens Kaiser Wilhelms des Zweiten enthalten sein soll, dann sind die Urheber desselben wegen ihres mangelhaften Verständnisses unserer Zeitverhältnisse zu bedauern.

Ein „strammes“ Regiment führt allerdings Kaiser Wilhelm — denn jedes Regiment muß eben so sein, oder es ist überhaupt keins —, aber diese neue Strammheit hat mit der gepriesenen altjunckerlichen nur die Laute gemein; dem Sinne nach bedeutet sie ganz etwas Anderes. Der Kaiser will eine „stramme“ soziale Ordnung herbeiführen, und das ist seiner Ansicht nach nicht durchführbar durch die Handhabung einer Polizeiherrschaft, sondern durch die Einführung internationaler sozialpolitischer Einrichtungen. Das ist nun freilich etwas ganz Anderes, als was unsere strebsamen Landräthe unter einem „strammen“ Regiment verstehen. Der Kaiser erblickt in dem Arbeiter den allen übrigen gleichberechtigten Staatsbürger. Demgemäß erkennt der Kaiser andererseits seine eigene höchste Aufgabe darin, dem Arbeiter zu seinem sozialen Rechte zu verhelfen, wie seine Vorfahren es an den Bürgern gethan. Indem der Kaiser also zu handeln unternommen, erweist er sich fürwahr als einen geistigen Nachfolger des großen Friedrich, der ein König der Armen sein zu wollen erklärte.

Aber weit davon entfernt, eine Bevölkerungsklasse auf Kosten der anderen zu begünstigen und dadurch

wieder ein neues Standesprivilegium zu schaffen — denn es bleibt sich im Wesen gleich, ob man ein Privilegium für den ersten oder für den vierten Stand schafft! — will der Kaiser vielmehr durch seine Bestrebungen auf dem Gebiete der internationalen Sozialpolitik den Staatsgedanken kräftigen, und gerade darum erweist sich der Kaiser als der Vertreter der Volksgemeinschaft und nicht als der Vertreter einer Klasse. Den Junkern und ihren Gefinnungsgeossen ist freilich derjenige Herrscher immer als ein vorbildlicher erschienen, der nur ihren Interessen zu dienen bereit war. Deshalb bedeutete in ihren Augen die Bezeichnung eines Bürgerkönigs in dem echten Wortsinne eine Art von Tadel. Und in noch verschärfterem Maße gilt dies von der Bezeichnung „Arbeiterkaiser“! Aber all diese sog. Salonwitze verfangen nicht mehr. Man weiß im ganzen Volke nur zu gut, wozu ein Inhalt mit diesem Worte ausgedrückt ist, und welchen Sinn ihm gewisse Cliquen unterlegen wollen. Und schon die nächste Zukunft hat die wichtigsten Beweise dafür gebracht, daß die Kette der Enttäuschungen, welche unsere Reaktionäre seit dem Regierungsantritte des gegenwärtigen Kaisers erfahren mußten, noch lange nicht abgeschlossen ist. Die Zeiten dieser Herren sind vorbei auf Nimmerwiederkehr. Das Schmerzlichste ist und bleibt jedoch für diese vermeintlichen Stützen von Krone und Altar, daß ihnen gerade durch Kaiser Wilhelm II. diese Erfahrung zu Theil werden mußte. Aber sie haben es ja nicht anders gewollt, und so mögen sie denn, wie es im Sprichwort heißt, zu dem Schaden noch den Spott dazu nehmen.

## Stichwahlen.

In Karlsruhe-Bruchsal siegte Markus Pflüger, freis., mit 12 937 gegen 10 083 Stimmen über den bisherigen nationalliberalen Abg. Staatsanwalt Fiezer. Pflüger vertrat bis 1887 bereits den Wahlkreis Lörrach im Reichstag.

Im Wahlkreise Kalbe-Mechtersleben siegte der Sozialist Heine mit 16 272 Stimmen über den bisherigen freikonservativen Abg. Dieze. Dieze ist der bekannte Freund des Reichskanzlers.

In Mannheim siegte der Sozialist Dreesbach mit 14 556 Stimmen über den Nationalliberalen Diffené.

In Lübeck wurde der sozialist. Kandidat Schwarz mit 200 Stimmen Mehrheit gegen den Nationalliberalen gewählt.

In München I. ist der Sozialist Birk mit 10 348 Stimmen gewählt gegen Joh. Sedlmayr, natl., 9179 Stimmen. — Eine sozialistische Wahl ist also das Ende der schlaunen Wahlmache des Herrn von Schauf.

Im Wahlkreise Friedberg-Büdingen siegte Rechtsanwält Gutfleisch, freis., über den nationalliberalen Kandidaten Grafen Oriola. Friedberg-Büdingen wurde 1881 bis 1887 durch Herrn Hugo Pinze vertreten.

Auch in Gießen siegte Rechtsanwält Gutfleisch über den Antisemiten mit etwa 400 Stimmen Mehrheit. Gutfleisch vertrat den Wahlkreis Gießen von 1881—1884.

Im 1. Wiesbadener Wahlkreise (Homburg), welcher bisher durch einen Zentrums-kandidaten vertreten war, siegte der Lederhändler Funck, freis., über den Sozialisten.

Die Wahl Gypoldts in Pirna, welche von dem Wolff'schen Bureau zuerst gemeldet war, wird am Sonnabend widerrufen, da sich bei der letzten Zählung eine Mehrheit für den bisherigen freikonservativen Abg. Grumbt herausgestellt habe.

In Leipzig-Stadt wurde der Nationalliberale Götz mit 17 465 Stimmen gewählt gegen Bebel (14 681).

In Frankfurt a. M. wurde der Sozialist Schmidt mit 18 090 Stimmen gegen den Nationalliberalen Dr. Oswald gewählt.

In Darmstadt wurde der Nationalliberale Osann gewählt gegen den Sozialisten Müller mit einer Mehrheit von 3000 Stimmen.

In Kassel wurde der bisherige konservative Abg. Weyrauch mit 11 650 gegen 10 204 sozialistische Stimmen gewählt.

In Offenbach in Hessen ist der Sozialist Ulrich gegen den bisherigen nationalliberalen Abg. Böhm gewählt. Der Wahlkreis war schon früher sozialistisch vertreten.

In dem 23. und 24. sächsischen Wahlkreise (Reichen-

Hierzu eine Beilage.

bach und Plauen) sind die bisherigen konservativen Abgg. Hartmann und Kurz wiedergewählt worden.

Im Wahlkreis Hanau erhielt der Konservative Schier 11 128 Stimmen gegen den Sozialisten 10 632. Einige Ortschaften fehlen. Bisher war der Wahlkreis bekanntlich durch den freisinnigen Abg. Nickel vertreten, welcher im ersten Wahlgang aussiel.

In Jülich ist der Nationalliberale Sebjen gegen den Sozialisten gewählt worden.

In Halberstadt ist der Nationalliberale Rimpau gewählt gegen den Freikonservativen John. Bekanntlich hatten die Freikonservativen den Nationalliberalen den Kreis im letzten Sommer abgenommen. Rimpau erhielt 11 007, John 10 070 Stimmen.

In Jena soll nach der „Post“ der wilhberale, der freisinnigen Partei nahestehende Gutsbesitzer Wisser gegen die Nationalliberalen gewählt worden sein. Der Wahlkreis war bisher bekanntlich nationalliberal vertreten.

Bei den Stichwahlen in Württemberg siegte in Göppingen die Volkspartei mit Fabrikant Speiser über den konservativen Gegenkandidaten Boreis. Der Kreis war bisher nationalliberal vertreten.

In Heilbronn siegte Haerle, bis 1887 Vertreter des Wahlkreises, über den bisherigen freikonservativen Abg. von Ellrichshausen. In Ulm siegte Fabrikant Haehle, welcher den Wahlkreis bis 1884 vertrat, über den Oberbürgermeister v. Fischer-Lugsburg, welcher sich noch in den letzten Reichstagsverhandlungen mit großer Lebhaftigkeit auf die Begeisterung seines Wahlkreises für Getreidezölle berief und den Abg. Rickert einlud, sich hiervon durch den Besuch des Kreises zu überzeugen.

## Ruhe ist die erste Bürgerpflicht!

Nachdem das ganze deutsche Volk bei der Wahl sein Urtheil gesprochen hat, welches dahin lautet, daß die letzte Reichstagsmajorität nicht volksthümlich, sondern ein künstlich hervorgerufenes Produkt des in Angst und Verwirrung gesetzten deutschen Volkes vom Jahre 1887 war, darf man sich jetzt wohl der Hoffnung hingeben, daß bald die Aufregung, einestheils des Aergers, andernteils der Freude über den Mißerfolg resp. Erfolg der Wahlen sich legen und Ruhe in die Gemüther der Bürger ihre Einkehr halten wird.

Wenn nach der Ansicht Einzelner und besonders der weil. Kartellparteien die Wahlen statt bisher alle 3 Jahre fortan nur in einem Zeitabschnitt von 5 Jahren stattfinden sollen und dieses dem Wohle des deutschen Volkes am Meisten entspräche, so lernt man eben bei den Wahlversammlungen bei genauer Beobachtung erkennen, daß obige Ansicht eine falsche ist, denn durch die Prüfung der verschiedenen Gegenstände in den Ausschauungen der Wahlredner, gewinnt selbst der ungebildetste Wähler eine eigene Ansicht und läßt sich nicht mehr so leicht, von welcher Partei es auch sein mag, als geduldiges Lamm zur Wahlurne führen. Ein ziemlich drastisches, aber zutreffendes Beispiel mag dies noch näher erläutern. Als Herr Gymnasialdirektor Stein in einer der nationalliberalen Wählerversammlungen die bekannten Verdächtigungen gegen Herrn Hünze aussprach, rief ihm ein Arbeiter zu: „Kommen Sie doch morgen in die öffentliche Versammlung, wo Herr Hünze anwesend sein wird, und holen Sie sich Aufklärung.“ Also ein gewöhnlicher Arbeiter fühlte das Unrecht jener Verdächtigungen hinter dem Rücken des Gegners in einer Versammlung, in der es einem Andersdenkenden nicht einmal gestattet war, das Wort zu ergreifen. Ein am 1. März Nachmittags von dem Vorstände des natl. Wahlvereins brieflich eingeladenen Wähler gab an Stelle des beigelegten Stimmzettels für Prof. Enneccerus den Brief ab, um dadurch zu zeigen, daß er sich nicht beirren ließ. Beim Zählen der Stimmen wurde jener Brief unter allgemeiner Heiterkeit der Anwesenden vom Wahlvorsteher vorgelesen.

Ein sonst etwas lauer Wähler, der eine gleiche Einladung von nationalliberaler Seite erhalten hatte, ging zu einem in der Nähe wohnenden Freisinnigen und holte dort drei Stimmzettel für Hünze, da außer ihm noch zwei stimmberechtigte Wähler in demselben Hause wohnten. Jetzt gilt dieser Freund wahrscheinlich für einen echt in der Wolle gefärbten Nationalliberalen. Man sieht, daß alle Agitationskunststücke nichts genutzt haben, denn die meisten Wähler haben sich ihr Urtheil schon gebildet ehe sie zur Wahl gehen, und dies sollte nicht verkümmert werden durch Beschränkung des Wahlrechts, wie es leider während der letzten Reichstagsperiode geschehen ist. Allerdings würde vom Kartell wohl schwerlich die 5 jährige Wahlperiode durchgesetzt worden sein, wenn es eine Ahnung von der niederschmetternden Antwort gehabt hätte, die ihm zu Theil geworden ist. Jetzt taucht in nationalliberalen Kreisen der Wunsch auf, daß der jetzige Reichstag keine fünf Jahre bestehen, sondern recht bald aufgelöst werden möchte. Nur ein Kartell-Reichstag soll nach ihrer Meinung volle fünf Jahre seine Segnungen über das deutsche Vaterland ausgießen, von denen wir während der letzten Reichstagsperiode nur einen Vorgeschmack erhalten haben. Erst wird die längere Wahlperiode mit allen Mitteln verteidigt und jetzt, da sie einen Mißerfolg zu verzeichnen haben, kann dieselbe nicht kurz genug sein. Wir wollen alles ruhig über uns ergehen

lassen und abwarten, vorläufig trösten wir uns mit dem Bewußtsein, daß das von der nationalliberalen Partei so oft gebrauchte Wort „Volkes Stimme ist Gottes Stimme“ sich bei der diesjährigen Wahl zum Reichstage so treu bewährt hat.

## Ein Freisinniger.

**Zur Kanzler-Krisis.** Verschiedene offiziöse Stimmen, so der „Hamb. Korr.“ und der Berliner Korrespondent des „Pesther Lloyd“, bestreiten, daß eine Kanzlerkrisis besteht; Fürst Bismarck habe vielmehr nur das Präsidium des preussischen Staatsministeriums niederlegen wollen, die Ausführung dieses Entschlusses aber vorläufig vertagt; die „Hamb. Nachrichten“ halten dagegen diesen Dementis gegenüber ihre Mittheilung voll und ganz aufrecht. Wem von den Offiziösen man in diesem Falle Glauben schenken soll, ist schwer zu sagen. Mag aber die uns bevorstehende Sonnenfinsterniß eine totale oder nur eine partielle sein, soviel steht außer Frage, daß der Entschluß des Kanzlers ihm durch die Meinungsverschiedenheiten diktiert ist, in welche er in den wichtigsten Fragen der inneren Politik mit dem Träger der deutschen Kaiserkrone gerathen ist, und daß in diesem Meinungskonflikt der Kaiser und nicht der Kanzler obgesiegt hat.

Unter diesen Umständen wird man das baldige völlige Ausscheiden des Fürsten Bismarck aus dem Staatsdienst als eine Thatsache von größter Wahrscheinlichkeit anzusehen haben, zumal ein Reichskanzler, der nicht im preussischen Staatsministerium Sitz und Stimme hat, als ein lebensfähiges Wesen kaum angesehen werden kann.

Selbst die erbittertsten Gegner der Bismarck'schen Politik können übrigens wehmüthig gestimmt werden durch die Gleichgiltigkeit, mit welcher die Mittheilung der „Hamb. Nachr.“ aufgenommen worden ist. In den Blättern jener Parteien, welche Jahrzehnte hindurch vor dem gewaltigen Kanzler im Staube krochen, welche jedes seiner Worte wie eine göttliche Offenbarung aufnahmen und auf dem Altar ihres Gottes ihre Uebersetzungen opferten, als wären es junge Zicklein, — finden wir kaum ein Wörtchen des Bedauerns. Nicht das schwächste Säuseln erinnert an den Entrüstungssturm, welcher vor zwei Jahren tobte, als der Kanzler angeblich im Begriffe stand, dem todtkranken Kaiser Friedrich den Dienst aufzusagen. Hätte der Kanzler nicht Zeit seines Lebens die Menschen so gründlich verachtet, jetzt könnte er es lernen, wenn er sich seine Anhänger ansieht. Nicht einmal den Fixern der Berliner Fondsbörse, welche noch vor einigen Tagen Oberwasser hatten, gelang es, die Mittheilung der „Hamb. Nachr.“ zu einem Druck auf die wieder steigenden Kurse zu verwerthen. Der Kurszettel ist in diesem Falle, wie so oft, ein getreues Spiegelbild der allgemeinen Stimmung. Die Gemüther sind ebensowenig gedrückt wie die Kurse. Nie ist ein Mensch mehr geehrt worden als Fürst Bismarck; aber die Wandelbarkeit der Volksgunst hat sich auch an ihm bewährt. Die Begeisterung und Verehrung hielten nicht länger vor, als der Glaube an seine Unentbehrlichkeit. Daß er diese Beobachtung machen muß, wird dem Kanzler bei seiner Menschenkenntniß vielleicht nicht überraschen; aber schmerzen wird ihn diese Gleichgiltigkeit wahrscheinlich mehr, als all der Haß, der nach seiner Ansicht ihm in reichem Maße als irgend einem anderen Zeitgenossen zu Theil geworden ist.

## Aus dem Reiche.

— Die freisinnige Partei hat einen schönen Wahlsteg erfochten. Sie wird nahezu verdoppelt gegen die bisherige Wahlperiode aus den Neuwahlen hervorgehen. Nach dem Endergebniß der Stichwahlen wird die Zahl der freis. Abgeordneten 63—67 im Reichstage betragen; dazu 3 Wilhberale, welche ohne Fraktionszwang von der freis. Partei gewählt sind. Wir haben also nicht zu viel gesagt, als wir vor 8 Tagen verkündeten, daß die Zahl der freisinnigen Abgeordneten nach Abschluß der Stichwahlen die Ziffer von 65—70 erreichen könne. Im vorigen Reichstag betrug die Zahl der freisinnigen Abgeordneten 35. Vor 3 Jahren im Februar 1887 gingen nur 32 freisinnige Abgeordnete aus den Wahlen hervor. Im neuen Reichstag wird die freis. Partei stärker sein, als sie vor der Septennatswahl gewesen ist, denn aus den ersten Reichstagswahlen nach der Fusion im Jahre 1884 ging die Partei nur in Stärke von 60 Mitgliedern hervor. Das glänzende Ergebnis der Wahlen ist in erster Reihe der Rührigkeit und Thätigkeit und nicht zum wenigsten auch, abgesehen von einzelnen bekannten Ausnahmen, der Einmüthigkeit der Parteigenossen zu danken. Berührt ist die Prophezeiung der Gegner von rechts und links, daß die freis. Partei dem Untergang verfallen wäre, indem sie bestimmt sei, ausgerieben zu werden zwischen dem Kartell auf der rechten und den Sozialisten auf der linken Seite. Wohl hat die soz. Partei der freis. Partei vielfach Abbruch gethan und dieselbe in einzelnen Kreisen zurückgebrängt, ohne doch selbst den Sieg erringen zu können. An gehässigsten Anfeindungen hat es der freisinnigen Partei ebensowenig von rechts wie von links gefehlt. In Berlin hatten es die Konservativen geradezu darauf

angelegt, den Sozialisten die Mandate Birchows und Munkels in die Hände zu spielen. Auch die natl. Presse Berlins, allen voran die „Nationalztg.“, arbeitete bis zum Wahltage in gleicher Richtung. Es hat alles nichts geholfen.

— Das Programm für die Einladungen der Berliner Arbeiterschul-Konferenz ist nunmehr festgestellt; die Einladungen dürften an die neun bekannten Staaten, Oesterreich-Ungarn, Italien, Frankreich, Großbritannien, Belgien, Holland, Schweiz und die skandinavischen Reiche, bereits abgegangen sein. Es handelt sich, wie bereits gemeldet, um eine Fachkonferenz hervorragender Sachverständiger dieser Staaten, man nimmt demgemäß wohl nicht mit Unrecht an, daß insbesondere die Dezerenten der betreffenden Ministerien neben hervorragenden Industriellen, Kaufleuten, Fabrik-Inspektoren u. s. w. zur Theilnahme berufen werden. Den Vorsitz wird, wie der „Köln. Ztg.“ bestätigt wird, der Handelsminister Freiherr v. Berlepsch führen, die Verhandlungen werden in französischer Sprache geführt werden. Der Zusammentritt der Konferenz soll am 15. März c. in Berlin stattfinden. Nach den bisherigen Vorverhandlungen mit den Mächten unterliegt es keinem Zweifel, daß alle eingeladenen Staaten sich beteiligen.

Wie die „Times“ melden, soll Deutschland der britischen Regierung das Zugeständniß gemacht haben, die Frage der Einschränkung der Arbeitsstunden erwachsener männlicher Personen vom Programm der Berliner Konferenz auszuschließen.

— In Lemberg ist dieser Tage der bekannte österreichische Reichsraths-Abgeordnete Otto Hausner gestorben. Obgleich von deutschen Eltern geboren, hat Hausner stets eine leidenschaftliche Feindschaft gegen das Deutschtum an den Tag gelegt. Er gehörte zu den polnischen Demokraten; als Student hat er sich 1848 an der März-Revolution in Berlin und an den Oktoberkämpfen in Wien betheiliget. Im Reichsrath, welchem er seit 1878 angehörte, schloß Hausner sich dem Polenklub an. Zahlreiche seiner parlamentarischen Reden, so die gegen die bosnische Okkupation, gegen den Berliner Vertrag und mannichfache heftige Kundgebungen gegen das deutsch-österreichische Bündniß haben seiner Zeit großes Aufsehen erregt. Hausner hat mehrere volkswirtschaftliche und politische Schriften herausgegeben.

— Als Ort für die nordamerikanische Welt-Ausstellung ist vom Repräsentantenhaufe der Vereinigten Staaten Chicago gewählt worden. Erst bei der achten Abstimmung fiel eine absolute Mehrheit auf diese Stadt. Chicago erhielt 157 Stimmen, während für New-York 107, für St. Louis 25, für Washington 18 Stimmen abgegeben wurden.

## Aus dem Großherzogthum und den Nachbarstaaten.

Oldenburg, 3. März.

— Nach den bis heute Mittag eingelaufenen Meldungen stellt sich die Stimmzahl der beiden Kandidaten im 1. oldenburgischen Wahlkreise wie folgt zusammen:

Hünze	10658,
Enneccerus	8676.

— Am Freitag hatte ein Fuhrmann das Unglück, mit seinem mit Stroh beladenen Wagen die Gaslaterne am Hause des Kaufmanns K. hief. umzufahren, so daß dieselbe an das große Schaufenster fiel und dasselbe zertrümmerte.

— x Ziemlich übel ist es einigen Wählern am Sonnabend Abend in der Union ergangen. Dieselben wollten die dort einlaufenden Berichte über die Wahlergebnisse hören, wurden aber vom Scharfblick der dort versammelten Nationalliberalen sofort als Deutschfreisinnige erkannt und ohne weitere Umstände hinausgewiesen resp. im wahren Sinne des Wortes hinausgeworfen.

— n Gestern Abend fand in dem Saale des Lindenhof's der erste Gesellschaftsabend des Oldenburger Kriegervereins „vor dem Heiligengeistthore“ statt. Der Saal war sehr gut besetzt. Das Fest verlief in schönster Weise, wie denn das reichhaltige Programm dies nicht anders erwarten lassen konnte. Sämmtliche Nummern desselben, auch die beiden Einakter, fanden reichen Beifall. Unübertrefflich war jedoch Groblers Couplet mit Illustrationen, die „Menagerie“. Da sah man Affen, Hasen, Bären und viele andere seltene, eigentlich auch weniger seltene, Thiere in den verschiedensten Gestalten und hörte über ihre Naturgeschichte Manches, das selbst manchem großen Naturhistoriker noch fremd gewesen sein mag. Alles in Allem: der Abend verlief in schönster Weise.

— n In der Union fand gestern Nachmittag eine Versammlung vom Vorstände des Evangelischen Krankenhauses statt. Die Rechnungsablage ergab einen Jahresbeitrag von 3000 Mk., so daß das vorhandene Capital sich jetzt auf ca. 49 000 Mk. beläuft. In der Versammlung war man allgemein der Ansicht, daß, wenn eine Einigung mit der Direktion des Peter-Friedrich-Ludwig-

Hospitals nicht stattfinden würde, man schon rechtzeitig Umchau nach einem geeigneten Platz für den Bau dieses Hauses halten müsse. Zu Revisoren der Rechnungen wurden die beiden Herren Inspektor Basse und Inspektor Lütje gewählt.

—n Sonntag Abend fand ein vom Schützenverein recht hübsch arrangirter Gesellschaftsabend zum Besten des Evangelischen Krankenhauses im Saale des Ziegelhofes statt. Das Programm des Abends war so reichhaltig, daß es die Zuhörer bis nach 2 Uhr in der frühesten Laune zusammenhielt. Der Besuch muß ein guter genannt werden und Jeder hat gewiß das Bewußtsein mit nach Hause genommen, daß er sich gut amüßert habe. Da waren zwei größere Aufführungen, humoristische Einakter, flott gespielt und mit donnerndem Applaus aufgenommen, mancherlei Couplets, Gesang- und Instrumental-Soli etc. Ein großer Verdienst um den gelungenen Abend hat auch die Kapelle des Herrn Dir. Schmidt. Sie hat durchweg Tüchtiges geleistet und ist gewiß in allen Vorträgen gern gehört worden.

— Märkte im Monate März. 5. Markt in Bastrup, Oldenburg; 6. Markt in Esfen; 10. Markt in Neuentkirchen; 12. Markt in Goldenstedt; 17. Markt in Osterseine; 18. Markt in Wildeshausen, Weener; 19. Markt in Lohne, Leer.

— Der Krieger-Verein für Stadt und Land verlegte sein Vereinslokal von Bürgerfelde nach dem Ziegelhofe, und wird dem Vernehmen nach dasselbe am nächsten Sonntag, den 9. März mit einer Nachfeier des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers durch einen öffentlichen Gesellschaftsabend einweihen.

— Strafkammer-Verhandlungen des Landgerichts. Der Schauspieler Michael Brühl aus Breslau wird wegen Diebstahl mit 1 Jahr Zuchthaus bestraft. — Der Hausfrier Goshheim in Baiern, derselbe ist bereits 30 Mal vorbestraft, wird ebenfalls wegen Diebstahl mit 2 Jahren Zuchthaus bestraft. — Der Dienstknecht Joh. Schwede aus Nadorst, 6 Mal vorbestraft, wird, da er sich der Unterschlagung schuldig gemacht hat, in eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr 2 Mon. Zuchthaus verurtheilt. — Wegen Wegnahme und Bettelns wird der Bergmann Bernhard Kraft aus Dortmund zu 1 Jahr Zuchthaus und 1 Woche Haft verurtheilt. — Zu 10 Monat Gefängnis wird die Ehefrau des Arbeiters Martin Simers zu Wuppeller-Altenbeich verurtheilt. Dieselbe hat sich mehrfacher Unterschlagungen, verbunden mit Wechselfälschung schuldig gemacht. — Wegen Mißhandlung wird der Arbeiter Thomsen Vieto zu Bant zu einem Jahr Gefängnis verurtheilt und sofort verhaftet.

### Allerlei.

— Ein schreckliches Brandunglück hat sich in der Nacht zum 21. v. M. in Wittenberge ereignet. In der Woll- und Tuchfabrik von Naylor u. Co. war Feuer ausgebrochen. Sowohl die freiwillige, als auch die Pflichtfeuerwehr griffen thätig ein, allein das Feuer hatte bereits zu weit an Ausdehnung gewonnen, und so mußte sich die Thätigkeit der Löschmannschaften lediglich auf die Rettung der angrenzenden Gebäude beschränken. Leider kamen 4 Arbeiter in den Flammen um. In der Fabrik wurde auch des Nachts gearbeitet; die Arbeiter waren gerade in dem zerstörten Raume beschäftigt, als das Feuer ausbrach. Dasselbe muß mit einer rapiden Schnelligkeit um sich gegriffen und den Arbeitern jeden Rettungsweg abgeschnitten haben, so daß ihnen nur der gräßliche Tod in den Flammen übrig blieb. Ueber die Entstehungsurache des Feuers läßt sich nichts sagen, da die einzigen Zeugen, welche darüber Aufklärung zu geben vermöchten, nicht mehr zu den Lebenden zählen.

— Zum Kapitel der Wahlkuriosa schreibt man dem schles. Korrespondent: Die Sozialdemokraten machten in Görlitz für ihren Kandidaten Hugo Keller am 20. Februar durch einen Klapphornvers Propaganda. Vor jedem Wahllokal stand ein Bettelwertheiler, der ein Plakat mit folgender Aufschrift sich um den Hals gehangen hatte:

„Zwei Knaben gingen zur Reichstagswahl,  
Der eine wählte liberal,  
Der andere war schon heller, —  
Er wählte Hugo Keller!“

— Man muß sich zu helfen wissen! Ein engl. Blatt, das seinen Lesern „sensationelle“ Ereignisse auch im Holzschnitt vorführt, hatte jüngst für den Tag der Hinrichtung eines zum Tode verurtheilten Mörders die Zeichnungen des Hergangs anfertigen und in Holz schneiden lassen. Unmittelbar bevor das Blatt in die Druckerei wanderte, stürzte schreckensbleich der „Lokalredakteur“ in das Zimmer seines „Chefs“ und rief: „Der Verbrecher ist begnadigt worden! Was thun wir nun?“ Der Chefredakteur bemerkte mit überlegenem Lächeln: „Negen Sie sich doch nicht auf! Wir ändern lediglich die Ueberschrift und sagen statt: Hinrichtung des Mörders Williams einfach: Was dem Mörder Williams durch seine Begnadigung erspart worden ist.“ — Und also geschah es.

— Aus der Kaserne. Unteroffizier: „Einjähriger, was studiren Sie?“ — Einjähriger: „Astronomie.“ — Unteroffizier: „Hm, hm — Astronomie? Kennen wir nicht, schreiben wir Jura!“

### Schiffs-Nachrichten.

27. Febr. Angel.: W. Wilkens, Elsfleth, Osterloh, Bremerhaven, Werneke, Bremerhaven. Abgeg.: L. Reiners, Brake, H. Gerdes, Brake.

## Anzeigen.

### Oldenburgische Spar- und Leih-Bank.

Wir vergüten für Einlagen mit 3monatlicher Kündigung:  $\frac{1}{2}\%$  unter dem jeweiligen Discontsatz der Deutschen Reichsbank, **mindestens** aber  $2\frac{1}{2}\%$  **höchstens**  $3\frac{1}{2}\%$  p. a. kurzer Kündigung und auf Check-Conto  $2\%$  p. a. Einlagen werden in beliebigen Summen angenommen, jedoch muß in der Regel eine Einlage mindestens 75 Mark betragen.

Der jeweilige Diskont der Reichsbank wird täglich in unserm Coursbericht notirt.

Die Direction.

Thorade. Propping. Jaspers.

### Oldenburger Genossenschafts-Bank.

Bilanz am 28. Februar 1890.

Activa.		Mk.	Pf.
Immobilien-Conto		31 200	—
Mobilien-Conto		500	—
Wechsel-Conto		727 820	89
Effecten-Conto		98 221	65
Conto-Current-Conto, Debitoren		1 043 744	19
Diverse		359	16
Cassenbestand		19 738	89
		Mk. 1 921 764	78
Passiva.		Mk.	Pf.
Actienkapital-Conto		300 000	—
Depositen-Conto		1 122 072	96
Cheq-Conto		187 873	99
Pfennig-Sparkasten-Conto		55 952	37
Conto-Current-Conto, Creditoren		225 944	07
Diverse		29 923	39
		Mk. 1 921 764	78

Gelder verzinzen wir bei 6 monatlicher Kündigung mit  $3\%$  kurzer Kündigung und auf Check-Conto mit  $2\frac{1}{2}\%$  Oldenburg, den 28. Februar 1890.

Oldenburger Genossenschafts-Bank, J. R. Münnich. A. Hegemann.

## Versammlung

jämmtlicher Zimmerleute Oldenburgs und Umgegend

am **Mittwoch, den 5. März**, bei Gastwirth Börner, Abends 6 Uhr.

Wichtiger Angelegenheiten wegen wird dringend gebeten, ein Jeder pünktlich zu erscheinen.

Die Lokalkommission.

## Neuheiten

in Paletot-, Anzug- u. Hosenstoffen, Buckskin und Sammgarn halte in solider Waare zu billigen Preisen empfohlen.

Nähternstr. 32. F. Ohmstede.

## Zur gefl. Beachtung!

Durch frühzeitige directe Abschlässe kann

schwarze

Cachemires und Fantasiestoffe

noch zu **alten billigen Preisen** abgeben.

F. Ohmstede,  
Nähternstraße 32.



## Epilepsie.

Krampf- u. Nervenleidende finden sichere Heilung nach einzig dastehender tausendfach bewährter Metho e.

Briefliche Behandlung nach Einsendung eines ausführlichen Berichtes, dieselben sind mit Retourmarken zu adressiren:

„Hygiea Sanatorium“ Hamburg I.

## Ausweis

### Oldenburgischen Landesbank

per 28. Februar 1890.

Activa.		Mk.	Pf.	Passiva.		Mk.	Pf.
Cassebestand		131 757	69	Actien-Capital		3 000 000	—
Wechsel		8 790 769	56	Depositen:			
Effecten		3 011 361	57	Regierungsgelder u. Gut-			
Discontirte verlorste Effecten		3 500	—	haben öffentl. Kassen	9 093 319	25	
Conto-Corrent-Saldo		6 093 831	57	Einlagen von Privaten	17 727 001	46	
Lombard-Darlehen		11 609 856	53	„ auf Check-Conto	546 236	96	
Bank-Gebäude, abgeschrieben bis auf		14 500	—				27 366 557 67
Nicht eingef. $60\%$ des Actien-Capitals		1 800 000	—	Aufgerufene, noch nicht zur Einlösung			800 —
Diverse		69 927	42	gelangte Banknoten			383 904 46
		Mk. 31 525 504	34	Reservefond			774 242 21
				Diverse			Mk. 31 525 504 34

Wir vergüteten im Monat Februar:  
für Einlagen mit halbjähriger Kündigung  $3\%$   
„ „ „ vierteljähriger „  $2\frac{1}{2}\%$  } Zinsen.  
„ „ „ kurzer Kündigung und auf Check-Conto  $2\%$

Oldenburgische Landesbank.

Brosft. Garbers. Wiesenbach.

## Monats-Uebersicht

der oldenburgischen Spar- und Leih-Bank pro 1. März 1890.

Activa.		Mark.	Passiva.		Mark.
Cassebestand		255 580.50	Actien-Capital		3 000 000.—
Wechsel		6 239 519.91	Reservefond		750 000.—
Darlehen gegen Hypothek		1 926 936.15	Einlagen:		
Darlehen gegen Unterpand		8 191 438.81	Bestand am 1. Februar 1890	Mk. 24 390 665.28	
Conto Corrent-Debitoren		11 129 902.41	Neue Einlagen im Monat		
Effecten		3 378 544.70	Februar 1890	„ 1 292 075.58	
Verschiedene Debitoren		486 389.79		Mk. 25 682 740.86	
Bank-Gebäude in Oldenburg u.			Rückzahlungen im Monat		
Brake		115 000.—	Februar 1890	„ 689 684.26	
Bank-Inventar		3 906.70	Bestand am 28. Februar 1890		24 993 056.60
		Mk. 31 727 218 97	Cheq-Conto		747 374.37
			Conto-Corrent-Creditoren		1 388 874.54
			Verschiedene Creditoren		847 913.46
					Mk. 31 727 218.97

Die Direction.

Thorade. Propping. Jaspers.

## Oeffentlicher Verkauf.

Osternburg. Für Rechnung derer die es angeht, werde ich am

**Mittwoch, den 19. und Donnerstag, d. 20. März d. J.,** jedesmal Nachmittags 2 Uhr auf,

in **Hadeler's** Gasthaus am Langenweg hies., eine große Parthie Herren- und Knaben-Anzüge, darunter auch für Confirmanden, Paletots, div. Hosen, Westen, Joppen, Parchend-Hemden, Unterziehezeuge, Hüte, Mützen, Schirme, Damenröcke; ferner: eine Parthie Stückwaare, darunter sehr feine Stoffe, sowie eine Parthie **Damen- und Kinder-Regenmäntel**, Jaquets, Tricottaillen zc. öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen, wozu Kaufliebhaber eingeladen werden.

**A. Bischoff.**

## Oeffentlicher

## Immobil-Verkauf.

Oldenburg. Am

**Sonnabend, d. 12. April d. J.**

Mittags 12 Uhr,

soll das dem Bäckermstr. **Carl Heinrich Laddien** früher zu Oldenburg, jetzt zu Edewecht, gehörige an der **Haarenstraße** belegene **Geschäftshaus** mit dem 1 ar 72 qm großen Haus- und Hofraum im Amtsgerichtslokale hieselbst durch den Unterzeichneten öffentlich meistbietend verkauft werden.

Im Hause ist längere Jahre **Bäckerei** und die letzte Zeit ein kaufmännisches Geschäft mit gutem Erfolge betrieben worden.

Das Immobil ist seiner vorzüglichen Geschäftslage wegen zu jedem Geschäfte sehr geeignet.

Falls annehmbar geboten, wird der Zuschlag sofort im Verkaufstermine erfolgen.

Der Unterzeichnete ertheilt gern jede weitere Auskunft bezüglich des Immobiles, auch liegen die Verkaufsbedingungen auf dem Bureau des Unterzeichneten zur Einsicht aus.

**J. A. Calberla.**

## Immobil-Verkauf.

Oldenburg. Ein hier an bester Lage der Altstadt an 2 der frequen-



testen Straßen belegenes großes Grundstück, in dem seit vielen Jahren **Colonialwaarenhandlung** be-

trieben worden, welches sich aber für jedes größere Geschäft eignet, soll mit vollständiger Ladeneinrichtung verkauft resp. vermieethet werden. Auskunft ertheilt

**J. A. Calberla.**

## Oeffentlicher

## Immobil-Verkauf.

Oldenburg. Am

**Sonnabend, den 8. März d. J.,**

Mittags 12 Uhr

soll das der Ehefrau des früheren Bäckermstrs. **Heinrich Diedrich Athing** hieselbst gehörige, an der **Langenstraße**, neben dem Lappan, belegene **Geschäftshaus**, mit dem dahinter belegenen neuen Wohnhause und dem 2 ar 28 qm großen Haus- und Hofraum im Amtsgerichtslokale hieselbst durch den Unterzeichneten nochmals zum Verkaufe aufgesetzt werden.

In dem Geschäftshause, in welchem seit ca. 50 Jahren eine Bäckerei mit gutem Erfolge betrieben worden, befinden sich 2 Läden und viele Wohnräume, das dahinter belegene neue Wohnhaus enthält zwei Familienwohnungen. In dem unter dem Geschäftshause befindlichen großen Keller ist früher Wirthschaft betrieben.

Das Immobil ist seiner vorzüglichen Geschäftslage und seiner Größe wegen zu jedem kaufmännischen und anderen Geschäfte sehr geeignet.

Falls irgend angängig erfolgt in diesem Termine der Zuschlag.

Wegen weiterer Auskunft wolle man sich wenden an

**J. A. Calberla.**

## Großer Ausverkauf

**nur diese Woche**

**in sämtlichen Winter-Wollwaaren,**

als ganz schwere Herren-Unterhosen, Herren-Normalhemden und Unterjaken in Tricot und gestrickt, Damen-Jacken und Hosen in Tricot, gestrickter Wolle und Flanell.

Eine große Parthie **Tricotkleider** in allen Größen und **Knaben-Anzüge**, **Kinderhosen** in Flanell und Parchend, wollene **Kinderleibbinden**, eine große Parthie **Damenröcke** und **Kinderröcke**, **Kinderschürzen** und circa 10 Dhd. **Corsetts**, **Tricot-Taillen** für Damen, **Knabenblousen**.

**Theodor Meyer**, Schüttingstraße 15.

## Oldenburgische Landesbank.

In Gemäßheit der Vorschriften des Statuts der Oldenburgischen Landesbank werden die Aktionäre der Bank zu der

**einundzwanzigsten ordentlichen Generalversammlung** auf Montag, den 31. März d. J., Nachmittags 3 Uhr, nach dem „Hotel de Russie“ zu Oldenburg eingeladen.

### Tagesordnung:

Jahresbericht, Gewinnvertheilung, Entlastungsbertheilung für die Direction.

Um zum Erscheinen in der Generalversammlung berechtigt zu sein, ist es erforderlich, die Aktien — bei Bevollmächtigung zur Stellvertretung auch die Vollmachten — spätestens am 27. März d. J. bei der Oldenburgischen Landesbank zu hinterlegen; doch können die Aktien auch bei den Herren **von Erlanger & Söhne zu Frankfurt a. M.** oder bei dem Herrn **C. C. Wehausen zu Bremen** hinterlegt werden.

Oldenburg, 1890 Februar 28.

**Der Aufsichtsrath der Oldenburgischen Landesbank.**

**Heumann.**

## Blömer & Wieferich Nachf.

Inhaber: **J. Wieferich.**

Total-

## Ausverkauf.

der sehr günstig übernommenen Läger zu wirklich stammend billigen Preisen.

## Oppermann's Hôtel.

Vorläufige Anzeige.

Am Sonnabend, den 8. März 1890



## Grosses Bockbier-Fest

Verbunden mit humoristischer Abendunterhaltung. Ausführlicheres später.

**H. Oppermann.**

**Mittwoch, den 15. März**

im Hotel des Herrn **Oppermann** grosses

## Zither-Concert,

ausgeführt vom Zithersolisten **Hrn. E. Reinhold**, unter gütiger Mitwirkung des Klyphonolisten **Herrn A. Kreuter.**

Anfang 7 1/2 Uhr.

**Entrée 30 Pfg.**

Um recht zahlreichen Besuch bitten

**Oppermann. E. Reinhold.**

## Großherzogliches Theater.

Dienstag, 4. März. 77. Vorst. im Abonnement.

Zum ersten Male:

**Falotto.**

Drama in 4 Akten nach dem Spanischen des **Chegaray** von **Paul Lindau.**

Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

- 1a. Gandle Kohlen
- „ Schottische Kohlen
- „ Rußkohlen
- „ Anthracitkohlen
- „ Schmiedekohlen

empfehl. billigt

**Georg Nolte.**



Ein unübertroffenes Heilmittel geg. alle Arten Nervenleiden ist allein das ächte Prof. Dr. Lieber's **Nerven-Elixir,**

besonders geg. Schwächezustände, Herzklopfen, Angstgefühle, Beklemmung, Schlaflosigkeit, nervöse Erregungen zc., zu 1 1/2, 3, 5 und 9 Mk. Als ein probates Heilmittel können allen Magenkranken die ächten **St. Jacobs-Magentropfen** empfohlen werden à Fl. zu 1 u. 2 Mk. Ausführl. im Buche „**Krankentrost**“, gratis erhältl. bei **Dr. Bädiker & Co., Gummerich.**

# Beilage

zu Nr. 26 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 4. März 1890.

## Eine Million.

Roman von Karl Keller.

(Fortsetzung.)

Löwenfeld nahm an einem Tische in einem dunklen Winkel Platz. Der Raum war hier so eng, daß sich nur zwei Personen an dem Tische niederlassen konnten. Nach dem Eingang der kleinen Schankstube war er von dem Büffet gedeckt.

Löwenfeld bestellte sich eine Tasse Kaffee — er war ein Feind Geistiger Getränke. Mit einem schnellen Blick musterte er die Anwesenden, dann griff er nach einer Zeitung und vertiefte sich in die Lectüre derselben.

Es mochte etwa eine Viertelstunde seit dem Eintritt Löwenfeld's verfloßen sein, als ein neuer Gast ankam. Er schritt auf Löwenfeld zu, der schnell seine Zeitung niederlegte und ihm die Hand entgegenstreckte.

Der neue Ankömmling trug einen einfachen Anzug von schlechtem Stoff. Man hätte ihn für einen Handwerker halten können, dessen Beruf keine anstrengende Thätigkeit erfordert. Das blaße Gesicht war von einem dunklen Bart umrahmt, der nicht sonderlich gepflegt zu werden schien.

„Guten Abend Herr Neumann,“ sprach Löwenfeld laut.

„Sie kommen mir gerade recht. Warum haben Sie mir meinen Anzug nicht rechtzeitig geliefert?“

„Ist schon fertig, lieber Freund,“ sagte der mit dem Namen Neumann Angeredete, ich hatte mir noch nicht Zeit, zu Ihnen zu kommen. . . Frau Wirthin, eine große Weiße,“ wandte er sich an die Büffeldame.

Er setzte sich Löwenfeld gegenüber. Die Beiden unterhielten sich laut über gleichgiltige Dinge. Einem Beobachter hätte es indeß nicht entgehen können, daß sie ihrer Umgebung große Aufmerksamkeit schenkten.

Niemand bekümmerte sich um die Beiden. Die Gäste besprachen Tagesereignisse oder unterhielten sich über Angelegenheiten ihres Gewerbes. Die Wirthin war voll auf in Anspruch genommen, ihre Kunden zu bedienen.

„Ich habe Sie heute mit großer Ungebuld erwartet,“ sagte Löwenfeld zu seinem Gesellschafter. „Wir müssen so schnell wie möglich loslegen.“

„Das freut mich,“ entgegnete Neumann mit einem Lächeln der Befriedigung. Ich habe ja immer darauf gedrängt, Ernst zu machen. Sie waren es, der bis jetzt stets Einwendungen gemacht hat.“

„Weil die Vorbereitungen noch nicht getroffen waren.“

„Das hätte aber längst geschehen können.“

„So? Haben Sie mir denn schon den Paß besorgt nach England?“

„Seit Wochen schon. Wollen Sie ihn sehen?“

„Zeigen Sie,“ sagte Löwenfeld.

Neumann zog eine Paßkarte aus der Tasche und reichte sie dem Kommis.

„Gott im Himmel,“ rief Löwenfeld, „der ist ja ausgestellt für einen adeligen Herrn, für den Baron von Lindow. . . Sehe ich denn aus wie ein Baron?“

„Warum nicht? haben Sie nicht ebenso aristokratische Manieren wie dieser Herr von Lindow?“

„Meinen Sie?“ fragte Löwenfeld geistreich.

„Ganz sicher, meine ich das. Im übrigen paßt auch das Signalement vollkommen. Sie sind schlank, wohlgebaut, haben dunkles Haar und eine gebogene Nase. . .“

„Jawohl,“ sagte Löwenfeld, „die habe ich, das stimmt Alles. Gott wie gut es doch ist, daß ich das gemein habe mit der adeligen Aristokratie.“

„Sie müssen sich nur daran gewöhnen können, als Baron von Lindow aufzutreten. Bemühen Sie sich, durch die Nase zu sprechen, und wenn Sie sich mit Jemandem unterhalten, so lenken Sie das Gespräch so gleich auf die Pferde.“

„Und auf die schöne Litteratur,“ bemerkte Löwenfeld nebenbei.

„Das thun Sie ja nicht,“ sagte Neumann, „sprechen Sie nur von Pferden und Hunden, dann wird Niemand Verdacht gegen Sie schöpfen.“

Löwenfeld blickte glücklich zur Decke empor. Der Gedanke, daß er einem Baron von Lindow so täuschend ähnlich sei, daß er selbst dessen Paß benutzen könne, beseligte ihn.

„Wissen Sie was,“ sprach er nach einer Weile, „wenn ich drüben bin, so werde ich den Namen behalten.“

„Das können Sie halten wie Sie wollen.“

„Ich werd's thun! Warum sollte ich nicht? Sie haben doch den Paß bezahlt?“

„Gewiß. Ich habe fünfzigtausend Mark dafür gegeben.“

Löwenfeld konnte nur mit Mühe einen Schrei des Entsetzens unterdrücken.

„Fünfzig Tausend Mark — sagen Sie? Herr Gott, was ist das für eine Summe!“

„Sie wird doch wieder herauskommen, hoffe ich.“

„Fünfzig Tausend Mark,“ wiederholte Löwenfeld, indem er die Hände rang. „Das ist ja fürchterlich! Aber wissen Sie, dann behalte ich auch den Namen bei. Ich werde doch nicht fünfzig Tausend Mark zahlen für einen Namen, den ich nur zur Reife benutzen soll.“

„Wie gesagt, das steht in Ihrem Belieben. Aber jetzt geben Sie mir das Papier zurück.“

„Wie — ich soll es Ihnen zurückgeben?“

„Nun ja, was wollen Sie denn jetzt damit? Bei mir ist es besser aufgehoben. Sie bekommen es, sobald unser Geschäft beendet ist.“

„Und Sie? Sind Sie schon mit Papieren versehen?“

„Machen Sie sich keine Sorgen meinertwegen,“ entgegnete Neumann lächelnd, für mich ist Alles ebenso gut vorgeesehen wie für Sie. . . Aber nun legen Sie einmal los — wann soll die Arbeit vollbracht werden?“

„Morgen, so bald wie möglich. Der Alte wollte mich heute schon fortjagen. Wäre ich nicht demüthig gewesen, so hätte ich morgen nicht wiederkommen dürfen und Alles wäre vereitelt gewesen.“

„Zum Teufel,“ brummte Neumann ärgerlich, „das stammt von Ihrer verdamnten Unentschlossenheit. Sie haben sich doch nicht etwa verdächtig gemacht?“

„Keineswegs! Herz hat mir sogar das Zeugniß ausgestellt, daß ich ein ehrlicher, treuer Mensch bin.“

„Das ist nur in der Ordnung, daß er das anerkennt. Was gedenken Sie also nun zu thun?“

„Ich werde morgen den Seiteneingang zum Laden nicht verschließen. Der Mann der die Arbeit verrichten soll, findet die Thür nur eingeklinkt.“

„Und dann?“

„Der Geldschrank steht in der kleinen Hinterstube, die man vom Laden aus erreicht. Die Verbindungstür ist nicht verschlossen.“

„Haben Sie die Abdrücke?“

„Schon seit acht Tagen — hier sind sie.“

„Die hätten Sie mir schon längst geben können. Glauben Sie denn, daß die Schlüssel so schnell herzustellen sind?“

„Ich weiß, Sie werden es pünktlich besorgen,“ entgegnete Löwenfeld. Sie sind ein geschickter Mann. Was Sie unternehmen, das gelingt.“

„Sind Sie denn auch sicher, daß der Alte Alles in dem Schranke verwahrt?“

„Ganz sicher. Sie finden Actien der Nord-Ost-Bahn im Betrage von etwa fünfmalhundert Tausend Mark und etwa fünftausend Mark Baargeld.“

„Aber zum Teufel, werden wir denn die Actien bald los werden?“

„Das muß Ihre Sorge sein. Ich werde dafür sorgen, daß der alte Herz in den nächsten acht Tagen seinen Verlust nicht bemerkt. Sie haben also genügend Zeit, zu operiren, ohne Aufsehen zu erregen. Die Actien stehen gut, Sie finden willige Käufer dafür, oder Sie können sie lombardiren für eine ansehnliche Summe.“

Neumann nickte sehr befriedigt.

„Nur eins müssen Sie mir versprechen,“ fuhr Löwenfeld fort, Sie müssen mir Zug um Zug, so wie Sie verkaufen, die Hälfte vom Baareinlös übergeben. An einem Abend treffen wir uns hier, am andern in der Gollnowstraße.“

„Das versteht sich von selbst.“

„Ich weiß, Sie sind ein ehrlicher Mann,“ sagte Löwenfeld, Sie werden mein Vertrauen nicht täuschen. Sie wissen, daß ich auch ein ehrlicher Mann bin und nur so handele aus Liebe zur Kunst.“

„Gewiß,“ sagte Neumann lächelnd, „wir sind beide ehrliche Männer — wer könnte daran zweifeln?“

„Weiß Gott, ich will dem alten Herz keinen Schaden zufügen,“ fuhr Löwenfeld fort; „ich weiß, daß ich drüben als Director von einer Truppe viel Geld verdienen werde — Tausende und Abertausende, und der Herz soll sein Geld zurückbekommen auf Heller und Pfennig. Er soll keinen Schaden leiden durch seinen Kommis Moritz Löwenfeld. . .“

(Fortsetzung folgt.)

## Allerlei.

— Eine der originellsten Erscheinungen, welche die diesj. Wahlen hervorgebracht und die je auf dem Büchermarkt erschienen sind, das von dem bekannten „Bücherkünstler“, Prof. Joseph Kürschner, herausgegebene Buch „Der neue Reichstag“ sein. Dasselbe wird auf ca. 460 Seiten kleinsten Formats die Portraits und Biographie der 397 Mitglieder des neuen Reichstages nebst zahlreichem statist. Material bringen. Der stattliche Buch-Zwerg kann in der Westentasche getragen werden und wird sich in seinem schwarz-weiß-rothen Schnitt

sehr patriotisch ausnehmen. Das Buch wird gleich nach den Stichwahlen in einer Massenaufgabe, wie noch kein deutsches Buch vorher, auf den Markt kommen und zu dem unglaublich billigen Preis von 40 Pf. überall zu beziehen sein.

— Der unfreiwillige Humor treibt auch in der Alten-Staub-Atmosphäre seine Blüten. So fügte es der Zufall, daß der Aushang-Zettel vor einem Sitzungs-Saal im Moabiter Kriminalgerichts-Gebäude Anklänge an „Reinecke Fuchs“ enthielt. Da war zunächst auf dem Zettel als Angeklagter ein „Fuchs“ benannt; diesem ward zur Last gelegt, daß er in der „Weißen Taube“ bei Hohen-Schönhausen einen Diebstahl begangen; als Belastungszeuge gegen „Fuchs“ trat ein „Enrich“ auf und — um den Humor voll zu machen — folgten der Reihe nach als Angeeschuldigte ein „Wolf“, von einem „Milchert“ als Mitschuldigen begleitet, ein „Wiesel“, ein „Gärtner“ und den Schluß machte ein „Frosch“.

— Einen eigenthümlichen Handel machte in Albersdorf dieser Tage der Fischhändler Hardt, welcher sich eines so ansehnlichen Bartwuchses erfreut, daß der Mühlenbesitzer Mettelmann ein Gebot von 900 M. für den prachtvollen, flachsfarbigem Bart für nicht zu hoch erachtete. Der Bartbesitzer ging schleunigst auf die seltene Verkaufs-Angelegenheit ein, ließ sich den Bart abschneiden und sandte denselben per Post an den Käufer. Der Barbier erhielt für seine Bemühung 15 M., Beweis genug, daß der Bart wirklich außergewöhnlicher Natur gewesen sein muß.

— Kasernenhofblüthen. Unteroffizier: „Na, Einjähriger, was haben Sie denn noch rumzugucken? Wenn ich einmal kommandire „stillgestanden!“ dann haben Sie so felsenfest ruhig zu stehen, daß im Vergleich mit Ihnen eine der Pyramiden von Niniveh dagegen ein reines perpetuum mobile ist.“

— Vertrauenerweckend. Mann: „Was kochst Du denn da, Ella?“ — Frau: „Weiß es noch nicht! Aber es schmeckt fein, das kann ich Dir versichern!“

— Hausfrau: „Liese, ich hab' gestern gesehen, daß Sie auch 'n Schatz haben. Was ist denn Ihr Zukünftiger?“ — Liese: „Madame, det kann ich doch nich wissen — mein jegiger is Droschkentischer.“

— Ein Müllersknecht fährt mit seinem leeren Mehlwagen aus der Stadt kommend heimwärts seinem Dorfe zu. Unterwegs holt der Wagen ein altes Mütterchen ein, das einen schweren Korb auf dem Kopfe tragend sich langsam und mühselig auf der heißen, staubigen Landstraße dahinschleppet. Der Müllerburische, eine gute Seele, hält an und fordert die Alte auf, auf den Wagen zu steigen. Mit Dank wird das Anerbieten angenommen. Die alte Frau stellt zuerst den Korb auf den Wagen, klettert hierauf selbst hinauf, setzt sich und nimmt dann ihren Korb wieder auf den Kopf. Der Müllerburische fragte die Alte darauf: „Oho Mutter, warum laßt Ihr denn Euren Korb nicht im Wagen stehen?“ — „O Du lieber Gott“, erhält er zur Antwort, „es ist ja freundlich g'nug, daß Ihr mich habt aufsitzen lassen, es wär' g'wis' viel verlangt, wenn Ihr auch noch mein' schweren Korb fahren müßtet.“

— Phlegma. Der Herr Professor Murl war ebenso unverwundlich ruhig, als seine Frau aufbrausend und jähzornig. Eines Tags sitzt der Professor, seine Pfeife rauchend, behaglich auf dem Sopha. Seine Frau kommt eben nach Hause und bemerkt mit Entsetzen, daß an ihrem Lieblingsblumenstocke ein schöner Zweig geknickt war. Sie fährt die Magd, die eben abgestaubt hat, scharf an, wie sie so ungeschickt sein konnte. Diese stellt entrüstet jede Schuld in Abrede. Die Frau, darüber noch wüthender, beschuldigt sie um so entschiedener als Thäterin, da sie allein im Zimmer gewesen sei. Die Magd dankt für die Ehre, einer so verleumderischen und groben Frau ferner zu dienen und kündigt den Dienst auf zwei Wochen. Die Frau erwidert, sie könne ihr Bündel heute noch schnüren. Das Kreuzfeuer wird immer ärger und die giftigen Pfeile fliegen nur so hin und her. Unbeweglich saß inzwischen der Professor und schmauchte sein Pfeifchen weiter. Endlich stürzt die Magd zur Thüre hinaus und Frau Kunigunde sinkt erschöpft auf dem Sopha neben ihrem Manne nieder. Dieser setzt das Pfeifchen ruhig bei Seite und sagt: „Aber, Gunderl, wie kann man sich über eine solche Bagatelle so erhitzen!“ — „So, soll ich mir von der dummen und frechen Person meinen Lieblingsblumenstocck ruiniten lassen und nichts dazu sagen?“ — „Aber sie hat es ja gar nicht gethan!“ — „Ja, wer denn dann?“ — „Nun, mir ist das kleine Malheur passiert!“ — „Aber, Du Ungeheuer, wie konntest Du dann unjern Streit anhören und uns nicht aufklären?“ — „Ich wollte nur sehen, wer von Euch das letzte Wort haben wird!“

